



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

Vorbemerkung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

ausgesprochene Rokokoarbeiten. Von den Nebenaltären sind nur die beiden vor der Ostwand der Seitenschiffe aufgestellten der Erwähnung wert. Es fällt auf, daß bereits von einer Architektur bei ihnen kaum mehr die Rede sein kann. Der Aufsatz ist mit dem Hauptgeschoß wie zu einem ungeteilten Ganzen verschmolzen und der Aufbau trotz der an den Seiten ihm vorgesezten korinthisierenden Säule fast nur mehr ein bloßer Rahmen des riesigen Altarblattes. Der Hochaltar zeigt strengeren architektonischen Charakter. Neben dem Altarbild rechts und links je zwei kulisienartig gestellte korinthische Säulen, darüber ein in wilder Schwingung befindliches Gebälk, als Bekrönung ein segmentförmig abschließender, an beiden Seiten durch zwei schräggestellte Voluten abgestützter Aufsatz mit einer Darstellung der heiligsten Dreifaltigkeit, über den Fußstücken der äußeren Voluten endlich zwei schmachtende Engel; das Ganze voll Unruhe, Ausgelassenheit und Regellosigkeit. Sehr bewegt sind auch die Formen der Kanzel. Ihre nach unten sich ausbauchende Brüstung ist mit Engeln besetzt und mit Muschelschnörkeln reich geschmückt; der mit hoch aufragendem pyramidenartigen Aufsatz versehene Schalldeckel trägt über den Seiten Putti, welche die damals bekannten vier Weltteile darstellen, auf der Spitze aber einen Engel in grazios vorgebeugter Stellung, den Namen Jesus in seiner Rechten, zu seinen Füßen ein Putto mit einem hoch emporgehobenen Herzen in der Linken. Das schöne schmiedeeiserne Geländer der Treppe stammt noch von der alten Kanzel her.

Beschließen wir die Ausführungen mit einer kurzen, das Gesagte zusammenfassenden stilistischen Analyse der Kirche. Dieselbe steht in Bezug auf das konstruktive System noch durchaus auf dem Boden der Spätgotik, das Baudetail, die Formensprache und die Stuckdecoration des Innern gehören der Renaissance an, die Fassade folgt — als das erste Beispiel in Deutschland — dem Schema der zum Barock neigenden italienischen Renaissancefassaden, das Mobiliar endlich dem Übergang vom späten Barock zum Rokoko und namentlich dem ausgebildeten Rokoko.

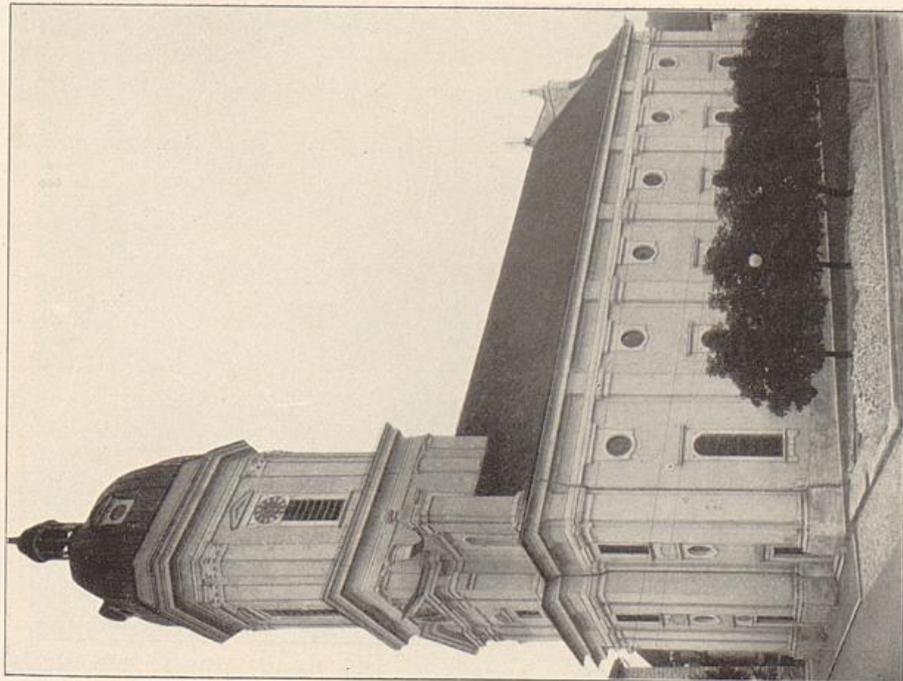
III. Barockkirchen.

Vorbemerkung.

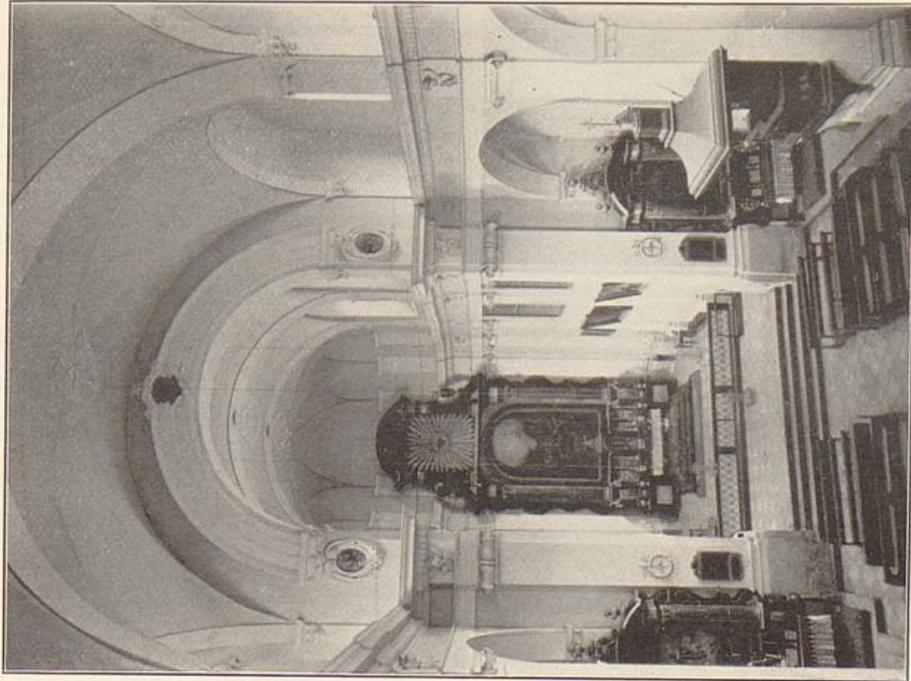
Im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts hatte sich die Renaissance in den oberdeutschen Jesuitenkirchen ausgelebt. Was seitdem bis zum Ende des Jahrhunderts im Bereich der Ordensprovinz an neuen Kirchen

entsteht, folgt dem Geist, der ästhetischen Auffassung und der Formensprache eines auf kräftige Wirkungen hinauszielenden Barock. Die Pilastervorlagen und Quergurte werden energischer und massiger gebildet; das Gebälk ist höher, wuchtiger und ladet mit seinem Gesimse weit aus. Die Stuckdecoration hat das streng geometrisch gebildete Quadraturwerk verlassen. Die Felder und Füllungen, mit denen jetzt die Flächen der Gewölbe belebt werden, haben willkürliche, bald eingezogene bald in Ausprüngen oder Ausbiegungen vorschnellende Formen angenommen, zeigen mannigfaltig gebrochene, nun gerade, dann halbrund, oval oder geschweift verlaufende, dann wieder einspringende oder nach innen gekrümmte Umrahmung. Das leichte Ornament der Renaissance hat sich zu vollen, saftigen, üppigen Gebilden entwickelt und zugleich überall angesiedelt, wo immer sich ein passendes oder auch wohl minder passendes Plätzchen darbot, auf den Graten, auf den Flächen der Stuckkappen, in den Feldern und Zwickeln der Tonnen, in den Füllungen der Pilaster, an dem Rahmenwerk der Fenster usw. Konnte man vordem durchweg mit einigem Recht von einer gewissen Mäßigkeit der Decoration reden, so fehlt es jetzt nicht an Kirchen, die im Gegenteil an wirklicher Überladung leiden, an Überladung sowohl wegen der allzuschweren Formen des Ornaments als auch wegen übermäßiger Verwendung desselben. Das hauptsächlichste ornamentale Motiv ist ein breitlappiger, bald schärfer bald weicher geformter Akanthus. Andere sehr beliebte Motive sind schwere Fruchtbehänge, massige Girlanden, schwellende, bisweilen teigige Kartuschen und üppige, volle Blattstäbe. Die figürlichen Darstellungen beschränken sich auf Putti und Engel, und auch diese sind nur da ausgiebiger verwertet, wo italienische Stuckateure den Stuckschmuck schufen. Malereien spielen im System der Decoration nur eine unbedeutende Rolle. Bilder von mäßigem Umfang im Scheitel der Gewölbe, dazu allenfalls noch ein kleineres Bild in Stuckrahmen an der dem Altar gegenüberliegenden Seitenwand der Nischen, das ist im besten Fall der ganze malerische Dekor. Der Stuck ist in richtigem Empfinden ohne Polychromie belassen worden. Farbe, ja selbst reichlicheres Gold, hätte seine Schwere nur noch verstärkt.

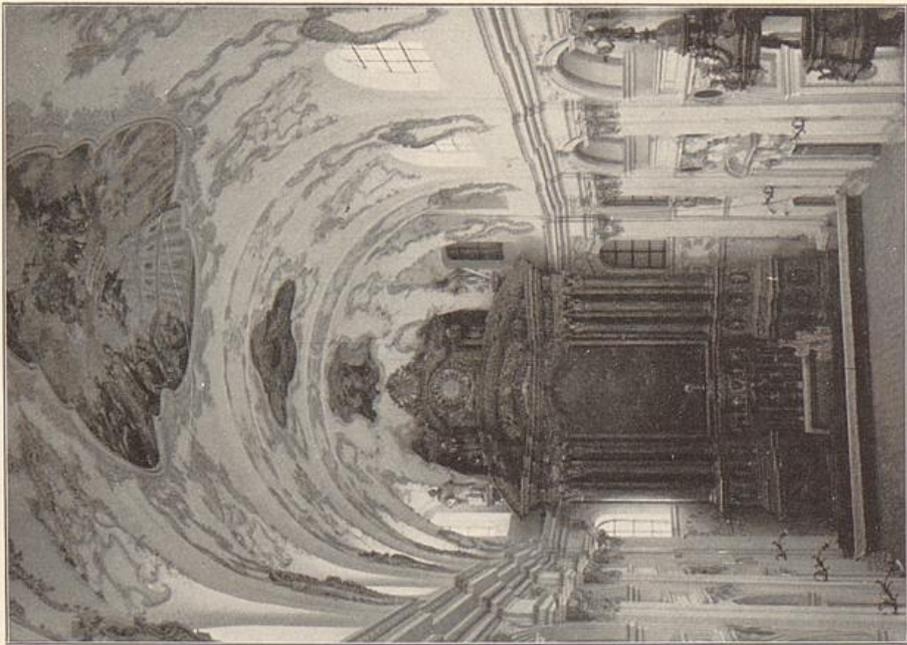
Auch die Fassade gewährt ein anderes Bild. Die system- und planlose, lediglich auf dekorative Wirkung hinauszielende Behandlung derselben wurde aufgegeben und der streng konstruktive Aufbau der italienischen Barockfassaden adoptiert, freilich kaum je in wirklich befriedigender Weise und ohne die Eleganz zu erreichen, welche wenigstens die besseren italienischen Fassaden auszeichnet.



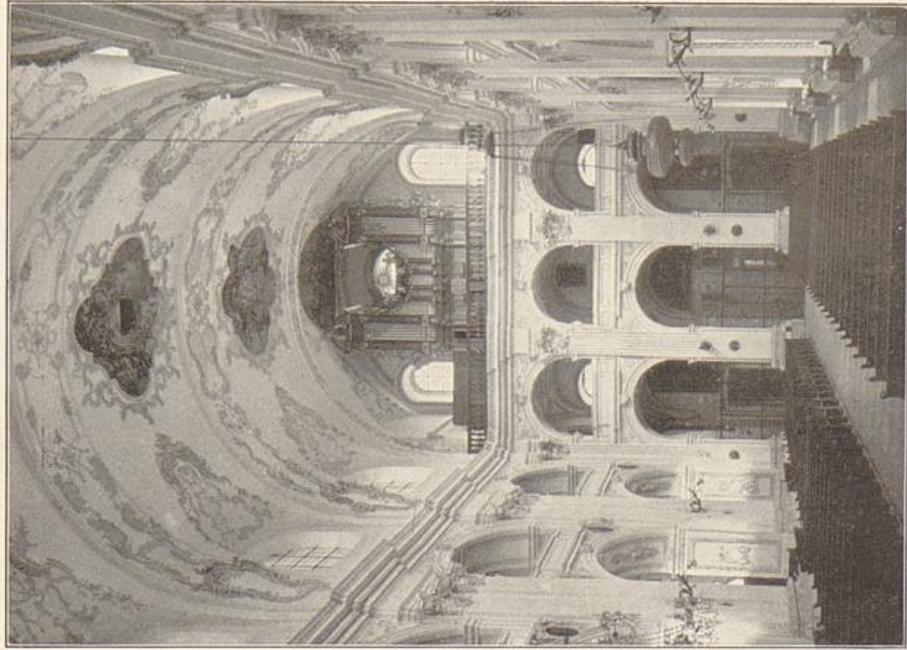
a. Neuburg. Gottkirche. Äußeres.



b. Brig. Heiliggeist-Kirche. Inneres. Chor und System.



e. Eugern. Kaveriuskirche. Inneres. Chor.



d. Eugern. Kaveriuskirche. Inneres. Schiff.

In der Grundrißdisposition bleibt man diesseits der Alpen bei dem Schema, das sich bei den früheren Bauten als praktisch bewährt hatte. Obalkirchen, Kirchen mit ovalem Hauptraum oder Bauten von jener originellen Anlage wie die Dreifaltigkeitskirche zu Kappel bei Waldbassen kommen unter den Barockkirchen der oberdeutschen Ordensprovinz nicht vor. Sie entsprachen zu wenig den besondern Bedürfnissen der Jesuiten, erschienen nicht zweckentsprechend. Nicht minder fehlen Kuppelbauten. Die Innsbrucker Kollegskirche ist die einzige ihrer Art in der oberdeutschen Ordensprovinz geblieben. Förmliche Querarme mit Brücke, die in den Bauten der Bregenzer Meister eine so bedeutsame Rolle spielen, finden sich nur bei den Kirchen zu Solothurn und Altötting, und zwar unabhängig von einem Einfluß der Bregenzer und zu Solothurn früher als bei diesen. Zu Altötting treten sie in Segmentbogenform aus der Flucht der Langseiten heraus.

Auch in Bezug auf das System des Aufbaues hält man sich im Bereich der bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts geschaffenen Typen, nur daß das Dillinger Schema durch Einbau von Emporen zwischen die eingezogenen Strebepfeiler eine praktische Weiterbildung erfährt. Alle Kirchen haben seitliche Emporen; auch besitzen alle, die Altöttinger allein ausgenommen, an der dem Chor gegenüberliegenden Schmalseite eine doppeltgeschosfige Empore. Einen organischen Bestandteil des Systems bilden die Seitenemporen nur zu Brig; in den übrigen Kirchen sind sie den das Langhaus begleitenden Nischen ohne Rücksicht auf das System des Aufbaues eingefügt.

Drei der Kirchen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgen im System dem Typus der Dillinger Kirche, der jedoch um seitliche Emporen bereichert erscheint, die Kirchen zu Solothurn, Freiburg i. Br. und Altötting. Auch zu Straubing adoptierte man ihn nach Möglichkeit, und zwar ebenfalls unter Beigabe von Seitenemporen, als man die alte zweischiffige gotische Kirche in einen Barockbau ummodelte. Die Briger Kollegskirche hat für die Art des Aufbaues und der seitlichen Emporenanlage, wie es scheint, die Landskroner Kirche zum Vorbild. Mit Lichtgadengeschloß ist nur St Franz Xaver zu Luzern versehen; das System des Aufbaues hier gemahnt einigermaßen an dasjenige des Langhauses der Innsbrucker Jesuitenkirche. Die Trienter Kollegskirche, die einzige der Ordensprovinz jenseits der Alpen, ist ein ausgesprochen italienischer Barockbau und ohne allen Zusammenhang mit den übrigen Kirchenbauten der Provinz.